

## **Verklärte Vergangenheit**

Autorin: Urselchen

Hanne hatte den Koller.

Diese Empfindung von bedrückt sein und den damit verbundenen Verstimmungen waren im Altersheim um die Adventszeit nichts Aussergewöhnliches.

Kein anderes Fest war so mit Emotionen behaftet und mit Erinnerungen verwurzelt wie Weihnachten.

An so einem Gefühlstief, sie nannte es Depression, litt auch die gebildete, unauffällige Frau von Gunten vom zweiten Stock, die stets an Festtagen vergangenen Zeiten nachtrauerte.

Die sonst eher stille Frau wiederholte dann gebetsmühlenartig wie früher, als ihr Mann noch lebte und die Kinder zu Hause waren, Weihnachten doch schön gewesen sei.

Wie sich die Buben gefreut hätten.

Ja, sie hatte tolle Söhne! Alle in gehobenen, anspruchsvollen Berufen.

Leider kannten sie kaum Freizeit, weil sie für ihre Firmen unersetzlich waren.

Sie wohnten ja auch nicht mehr hier, einer lebte sogar im Ausland!

Sie verstummte dann abrupt und versank wieder in ihren geschönten Erinnerungen.

Und niemand wagte zu fragen, warum ihre tollen Söhne selten bis nie zu Besuche kamen?

Hanne hatte keine Depression, sie hatte den Koller.

Sie zog sich nicht zurück, im Gegenteil, sie war laut, gereizt und übellaunig.

Der „Amsel-Drossel-Chor“ hatte am Abend im Heim zum vorweihnachtlichen Advents-Singen geladen.

Die Frauen und Männer vom Verein gaben sich Mühe die Heimbewohner zum Mitsingen zu animieren.

Hanne war überhaupt nicht danach. Sie war biestig, auf Krawall gestimmt, wie eine gegen den Strich gebürstete Katze.

Ihr Sinn stand weder nach dem „Jesulein in der Krippe“ noch nach den „Kinderlein, die da kommen sollten“ und selbst das „glühenden Lämpchen“ machte ihr nicht warm ums Herz. In einer Liederpause war sie abrupt aufgestanden, mit ihrem quitschenden Rollator überall aneckend durch die Reihe gekurvt und hatte gegrummelt: „Ich muss hier raus, sonst bekomme ich Vögel.“

Man hatte ihr erstaunt nachgesehen und selbst die Heimleiterin, die sonst Hannes direkte Art mochte, hatte die Stirne gerunzelt.

In ihr Zimmer zurückgekehrt, hatte sie sich auf die Bettkante gesetzt und geschämt.

Was war los mit ihr?

Die kugelige Lampe mit dem bestickten Lampenschirm warf eine helle, warme Insel auf ihr Bett. Die geblühten Vorhänge schlossen die neblige Nacht aus.

Es war ruhig im Haus. Die dünnen Stimmen des Chores verloren sich unten im Saal.

Zuviel Ruhe machte Hanne unruhig.

Sie hatte Sehnsucht nach ihrem früheren Leben, nach ihren Bekannten, nach Trubel, Lärm und Hektik des Weihnachtsmarktes und nach den Gerüchen von gebrannten Mandeln und Glühwein.

„Hanne du bist eine blöde Kuh“ grollte sie und ging zu Bett.

Als sie anderntags den Vorhang lüftete, war alles nebelgrau. Es war einer dieser Tage, wo man morgens aus dem Fenster guckt und glaubt es sei Abend. Der Kloss, der sich wieder auf ihre Brust legte, nahm ihr schier den Atem.

Nach dem Frühstück, drehte sie wie üblich eine Runde um das Heim und wie zufällig, stiess sie hinten beim Lieferanteneingang auf Josef.

Josef war im Heim der Mann fürs Grobe und fuhr am Morgen und am späten Nachmittag mit dem Lieferwagen für Einkäufe und sonstige Botengänge ins nahe Städtchen.

Heimbewohner die etwas zu erledigen hatten, konnten mitfahren.

„Josef, nimm mich heute mit in die Stadt!“ Es klang mehr als Befehl, als nach einer Bitte.

Josef war über Hannes Launen informiert, im Heim blieb nichts geheim.

„Steig ein. Ich nehme den Rollator!“ Sagte er kurz und knapp. Wenn sie schmallen wollte, sollte sie halt.

Jeder in seinem Schweigen eingeschlossen fuhren sie in die Stadt. Kurz vor dem Marktplatz, wollte sich Josef noch vergewissern:

„Du hast dich doch im Heim abgemeldet?“

Hannes Schweigen sprach Bände.

„Hanne du benimmst dich wie ein trotziges Kind, sie werden sich Sorgen machen!“

Hanne lachte unfroh: „Sorgen um mich? Das wäre ganz was Neues. Um mich hat sich noch nie jemand Sorgen gemacht.“

Hanne stieg mühsam aus dem Lieferwagen.

„Um vier Uhr hier bei der Parkbank!“ sagte sie knapp.

Als Josef zwei Stunden später von seinen Besorgungen zurück war, trieb ihn sein Pflichtgefühl ins Büro der Heimleiterin um ihr mitzuteilen, dass Hanne im Städtchen weile.

„Gesagt, hat sie nichts, dieser Sturkopf,“ schüttelte die Heimleiterin den Kopf. „Wenn du sie abholst, lass sie etwas warten, trözzeln können wir auch.“

Zeitgleich war Hanne auf dem Weg zur Suppenküche.

Sie kam von der Glockengasse, wo sie ihre einstige Wohnung, wenigstens von aussen in Augenschein genommen hatte.

Die etwas schiefen Fensterladen hatten noch immer die Farben eines ausgewaschenen Himmels, doch als sie mit viel Mühe die schwere Eingangstüre aufgestossen und vor der steilen hölzernen Treppe mit den rund gelaufenen Stufen stand, wusste sie, dass sie hier nie und nimmer mehr hoch käme.

Es hätte sich viel verändert im Städtchen.

Die Gässchen waren steiler, als Hanne sie in Erinnerung hatte, die verwinkelten Plätze eher schmutzig denn malerisch, die Gehsteige höher und mit dem holprigen Kopfsteinpflaster würden weder sie noch ihr Rollator in diesem Leben je Freunde werden.

Auf Freunde hoffte sie jetzt in der Suppenküche, ihrer vormals zweiten Heimat zu treffen. Im warmen überfüllten Raum war der Dunst von Essen und ungelüfteten Kleidern fast greifbar, die Fenster beschlagen. Es herrschte ein unglaublicher Lärm. Alle hatten ein ungebremstes Mitteilungsbedürfnis, als hätten sie sich Jahre nicht gesehen.

Hannes Blick tastete sich über die Gesichter, konnte aber niemanden Bekanntes sehen, da hörte sie ein Ruf: „Hanne du hier?“

Hanne bahnte sich mit dem Rollator ohne Rücksicht auf Verluste, in der Suppenküche durfte man nicht zimperlich sein, einen Weg durch die Menge.

Sie war erleichtert, endlich ein bekanntes Gesicht. Sie wollte sich schon auf den freien Stuhl neben ihrer Bekannten fallen lassen, da wehrte diese ab. „Nein hier kannst du nicht sitzen, hier sitzt der Röfe. Röfe! Komm, hier!“

Hanne kämpfte sich weiter durch die suppenschlürfende Menge. Sie hörte noch, wie ihre Bekannte ihr nachrief: „Hanne, man trifft sich!“

Irgendwo am Rande eines langen Tisches fand Hanne ein Plätzchen. Sie stocherte mäkelig in der dicken Brühe, die in ihrer Erinnerung auch schon besser geschmeckt hatte. Keiner sprach ein Wort mit ihr. Sie gehörte nicht mehr dazu. Auch in diesen Kreisen musste man sich hoch Arbeiten und sei es nur um herumzuhängen.

Unlustig schlurfte und rumpelte Hanne durch die Gassen. Der Besucherstrom hatte zugenommen, sie wurde oft angerempelt und ihr Rollator als Hindernis beschimpft. Sie trank einen Kaffee und kaufte bei einem Stand mit Holzarbeiten ein fein geschnitztes Schäfchen.

Sie sass lange vor der abgesprochenen Zeit auf der Parkbank und machte Buchhaltung. Der Tag war kein Erfolg gewesen.

Sie hatte sich, wie die Frau von Gunten vom zweiten Stock, die Jahre im Städtchen, das Leben in der Sozialwohnung und der Suppenküche, schöngeredet.

Sie konnte nur staunen, wie erstaunlich schnell die Verklärung der Vergangenheit eingesetzt hatte.

Josef hatte Verspätung. Die Kälte kroch ihr langsam die Beine hoch. Es begann zu dämmern. Ein feiner Nebel zitterte zwischen den Bäumen. Die Luft war feucht und roch schwach nach Urin und nassem Laub.

Hanne wurde immer unruhiger.

Was hatte Josef gesagt, von sie würden sich Sorgen machen?

Sie wollte nur noch heim, - heim ins Heim.

Als Josef mit einer halben Stunde Verspätung kam, wäre sie ihm fast vor Dankbarkeit um den Hals gefallen.

Sie redeten wenig auf dem Heimweg aber es war ein gutes Schweigen.

Hanne hatte keinen Hunger, sie wollte jetzt nur noch in ihr Zimmer und in ihr warmes Bett. Es war kurz vor dem Abendessen und die Eingangshalle war leer. Die Angestellten waren beschäftigt und niemand war zu sehen, der unerwünschte Fragen stellen würde.

Auch das verglaste Büro der Heimleiterin war verwaist. Hanne huschte hinein und stellte das geschnitzte Lämmchen auf den Schreibtisch.

Hanne erschien erst beim Morgenessen wieder.

Eine gutgelaunte Hanne, die sich eine Tasse Milchkaffee und ein dickes Honigbrot schmecken liess. Wie zufällig ging die Heimleiterin vorbei und raunte ihr zu: „Danke für das Lämmchen und ich bin froh, dass die verlorene Tochter wieder nach Hause gefunden hat. Wir haben uns Sorgen gemacht.“